

UNTERRICHTS-
ENTWURF FÜR DAS
FACH GESCHICHTE
ZUM THEMA

„Vernichtungskrieg in der Sowjetunion aus der Perspektive von ‚vergessenen‘ NS-Opfern“

THEMA DER UNTER-
RICHTSSTUNDE

Briefe der Überlebenden der verbrannten Dörfer

AUTOR*INNEN

Iryna Yeutushenka
Liubou Baidalava
Larysa Litvinava
Aliaksandr Radchanka

FACH **Geschichte**

JAHRGANGSSTUFE **9–11**

INHALT

Einführung	3
Historischer Kontext	3
Didaktik, Methode, Struktur	4
Verlaufsplan	5
Anhang	7
Hinweise für Lehrkräfte	7
Aufgaben und Antwortmöglichkeiten	8
Arbeitsblätter	12
Quellen	16
Quellen- und Literaturverzeichnis	29

IMPRESSUM

Unterrichtsentwürfe für das Fach Geschichte zum Thema „Vernichtungskrieg in der Sowjetunion aus der Perspektive von ‚vergessenen‘ NS-Opfern“

Die Unterrichtsentwürfe sind im Rahmen des Projekts „New views on history – Geschichtslehrkräfte aus Russland, Belarus, der Ukraine und Deutschland erarbeiten Unterrichtsentwürfe zum NS-Vernichtungskrieg“ 2019 bis 2021 entstanden. Gefördert wurde das Projekt durch das Auswärtige Amt im Rahmen des Programms zum Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der Östlichen Partnerschaft und Russland.

Die Unterrichtsentwürfe stehen zum kostenlosen Download für die Nutzung nicht kommerzieller Bildungszwecke bereit.

1. Auflage,
FEBRUAR 2021.

© KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

REDAKTIONELLE BEARBEITUNG

Dr. Rosanna Dom, Karina Martynova.

HERAUSGEBER

KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V., Feurigstr. 68, 10827 Berlin.

E-Mail: info@kontakte-kontakty.de

Website: kontakte-kontakty.de

Verantwortlicher: Bernhard Blankenhorn (Vorstand).

KOOPERATIONSPARTNER

Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst (Deutschland), Interra (Russland), STAN (Ukraine), Verständigung (Belarus).

LAYOUT

Oleksandr Kurmaz.

HINWEIS

Alle Angaben in dieser Publikation erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Die Inhalte der Unterrichtsentwürfe geben ausschließlich die Meinungen der Autor*innen wieder. Allein die Autor*innen sind für diese verantwortlich. Sie können sich von Positionen des Vereins KONTAKTE-KOHTAKTbI sowie der oben genannten Kooperationspartner unterscheiden.

EINFÜHRUNG

Dieser Unterrichtsentwurf hat zum Ziel, dass sich die Schüler*innen (SuS) mit dem NS-Verbrechenskomplex der „verbrannten Dörfer“ in der damaligen Belorussischen SSR während der Zeit der Besetzung auseinandersetzen. Dies soll hauptsächlich aus der Perspektive der Überlebenden der von deutschen SS-, Polizei- oder Wehrmachts-Einheiten niedergebrannten Dörfer geschehen. In Briefen an den Verein KONTAKTE-KOHTAKTY haben sie diese Erlebnisse geschildert. Die SuS arbeiten auch mit dem zentralen Dokument, dem „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“, der Wehrmachtssoldaten dazu anhielt, Dörfer als Racheakte für die Überfälle durch Partisan*innenverbände niederzubrennen und ihnen gleichzeitig Straffreiheit garantierte, obwohl es sich um Kriegsverbrechen handelte. Die SuS sollen dabei anhand des Quellenmaterials untersuchen, inwiefern dieser Erlass in die Realität umgesetzt wurde.

Bemerkung zu den Briefen

Beachtet werden muss bei der Einordnung der Briefe als historische Quelle, dass es sich nicht um Dokumente handelt, die während des Krieges entstanden sind, sondern um persönliche Erinnerungen von NS-Opfern, die erst 60 bis 80 Jahre nach dem Ereignis aufgeschrieben wurden. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass sie von anderen Erzählungen oder Berichterstattungen über den Krieg überlagert worden sind. Ortsangaben oder Lagernamen sind aufgrund der weit zurückliegenden Ereignisse, aber auch der nicht vorhandenen Deutschkenntnisse der Briefeschreiber*innen teilweise inkorrekt wiedergegeben. Nicht alle in den Briefen wiedergegebenen Sachverhalte sind historisch belegt. Daher legen wir Ihnen nahe, die Briefe nicht zur Rekonstruktion von Fakten zu verwenden, sondern zur Analyse, wie Menschen die NS-Verbrechen erlebt und überlebt haben, diese Ereignisse verarbeiten und sich an diese erinnern.

HISTORISCHER KONTEXT

Der zentrale Befehl, der das Völkerrecht brach und auf dessen Grundlage Massenverbrechen gegen die Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion begangen wurden, war der „Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa‘ und über besondere Maßnahmen der Truppe“. Er wurde auf Anordnung Adolf Hitlers am 13. Mai 1941 erteilt. Der Kriegsgerichtsbarkeitserlass bildete eine wichtige Voraussetzung für die Praxis der SS, der Wehrmacht und der Polizei, Dörfer im besetzten Teil der Sowjetunion zu zerstören. Er ermächtigte jeden Wehrmachtsoffizier des Ostheers dazu, Exekutionen von sowjetische Zivilpersonen und Kollektivstrafen gegen die Einwohnerschaft von Orten anzuordnen und gegen aktiven und passiven Widerstand der Bevölkerung brutal vorzugehen. Straftaten von Wehrmachtssoldaten gegen Zivilpersonen sollten nicht geahndet werden.¹

Eine der Vorgehensweisen gegen die Zivilbevölkerung auf dem Land war die Durchführung von Vergeltungsmaßnahmen, bei denen belarussische Dörfer zusammen mit den dort lebenden Menschen niedergebrannt wurden. Während der deutschen Besetzung wurden 5 500 Dörfer niedergebrannt, in denen 155 594 Menschen starben. Zudem sind 186 Dörfer nie wieder aufgebaut worden.²

- ¹ Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ und über besondere Maßnahmen der Truppe [Kriegsgerichtsbarkeitserlaß], 13. Mai 1941, 100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. URL: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0093_kgs&object=abstract&st=&l=de
- ² B. Ermalowitsch, Belarus u gady Drugoj suswetnaj wajny (1939–1945): in: ders., Karotkija Narysy, Minsk 2015, S. 260.

DIDAKTIK, METHODE, STRUKTUR

Der Unterricht wird in Form einer praxisorientierten Stunde durchgeführt und dient dem Ziel der Wissensvermittlung über die deutsche Eroberungs-, Besatzungs- und Vernichtungspolitik gegen die Sowjetunion und über die Lage der Zivilbevölkerung in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten der Belorussischen SSR in den Jahren 1941–1944.

Die Lehrkraft benennt drei bis vier SuS, die dann ihre Gruppenmitglieder auswählen. Jede Gruppe bekommt die gleichen Briefe (nach Möglichkeit ein Brief pro Person) und Arbeitsblätter mit Aufgaben. Jede Gruppe soll ihre Ergebnisse auf den Arbeitsblättern festhalten. Eine Person in der Gruppe trägt die Ergebnisse vor, welche die Lehrkraft in dem vorher angefertigten Schema (siehe Anhang) an der Tafel festhält.

VERLAUFSPLAN

Phase, Zeit	Unterrichtsinhalt	Methoden, Medien, technische Hilfsmittel	Sozialform
Einstieg (10 min)	<p>Zu Beginn des Unterrichts werden 4 Gruppen gebildet.</p> <p>Die Lehrkraft zeigt den SuS Fotos, die an der Front aufgenommen wurden. Danach stellt die Lehrkraft den SuS folgende zentrale Aufgaben:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Beschreiben Sie die Leiden, die Armeeangehörige an der Front ertragen mussten.“ 2. „Skizzieren Sie die Schwierigkeiten, mit denen sich die Menschen in den besetzten Gebieten der Sowjetunion konfrontiert sahen.“ 3. „Vergleichen Sie die Schwierigkeiten, mit denen die Bevölkerung in den besetzten und mit denen die Menschen in den nicht besetzten Gebieten der Sowjetunion zu kämpfen hatten.“ 	<p>Fotos oder andere Quellen</p> <p>Die Lehrkraft sollte entsprechende Fotos auszuwählen oder eigene alternative Medien einsetzen (Gedichte, Videoaufnahmen, Filmsequenzen etc.)</p>	Plenum
Erarbeitung (50 min)	<p>Die Lehrkraft ordnet den Kriegsgerichtsbarkeitserlass historisch ein, indem sie erwähnt, von wem, wann und zu welchem Zweck der Erlass erteilt wurde.</p> <p>Lehrkraft: „Heute haben Sie die einzigartige Gelegenheit mit Erinnerungen von Überlebenden der verbrannten Dörfer in Form von Briefen aus dem Archiv des Vereines KONTAKTE-KOHTAKTbI zu arbeiten und zu erfahren, wie die NS-Politik in der Belorussischen SSR umgesetzt wurde. Während die Gruppe 2 den Kriegsgerichtsbarkeitserlass sowie die Briefe liest, sollte sie folgende Aufgabenstellung im Blick behalten: Beurteilen Sie, inwiefern bzw. in welchem Ausmaß der Erlass umgesetzt wurde.“</p> <p>Alle SuS erhalten jeweils einen Brief, lesen und analysieren diesen. Im Anschluss informieren sich die SuS gegenseitig über den Inhalt der Briefe.</p> <p>Zu den Briefen erhält jede Gruppe ein Arbeitsblatt mit Aufgaben (Aufgabe 1, 2). Die Ergebnisse sollen auf dem Arbeitsblatt eingetragen werden.</p>	<p>Kopie des Erlasses (Anhang, Quelle 1)</p> <p>Ausgedruckte Briefe (Anhang, Quelle 2, 3, 4, 5, 6)</p> <p>Arbeitsblätter (Anhang)</p>	Lehrervortrag
Ergebnissicherung (20 min)	<p>Die Lehrkraft erstellt an der Tafel ein Schema (siehe Beispiel in den Hinweisen für die Lehrkräfte). Eine Person aus jeder Gruppe präsentiert die Ergebnisse der GA. Die Lehrkraft überträgt die Informationen in das Schema in Form von Stichpunkten und stellt ggf. Nachfragen.</p> <p>Die Lehrkraft stellt folgende Aufgaben:</p> <p>„Vergleichen Sie die Schwierigkeiten der Angehörigen der Roten Armee an der Front mit den Schwierigkeiten der Zivilbevölkerung.“</p>	Präsentation	<p>Dialog</p> <p>Interaktion zwischen den Gruppen</p> <p>Unterrichtsgespräch</p>

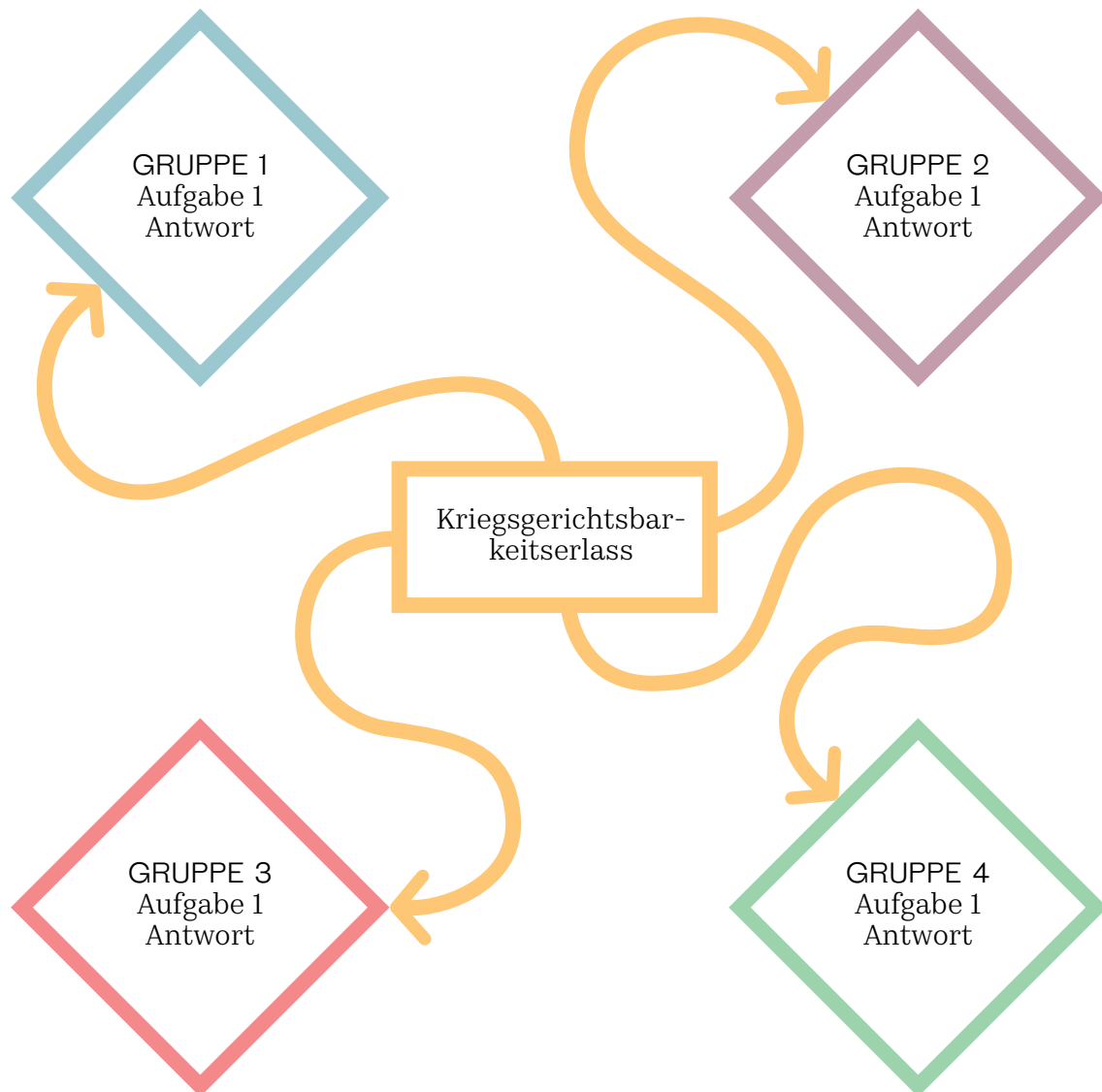
VERLAUFSPLAN

Phase, Zeit	Unterrichtsinhalt	Methoden, Medien, technische Hilfsmittel	Sozialform
	<p><i>Beurteilen Sie, inwiefern bzw. in welchem Ausmaß der Erlass umgesetzt wurde.</i></p> <p>An dem Gespräch nehmen alle SuS</p>		
Reflexion/ Hausaufgabe (10 min)	<p>Variante 1. <i>„Lesen Sie einen selbst gewählten Briefauszug und hören Sie dazu die musikalische Begleitung. Recherchieren Sie nach einer passenden Musik für den Brief, den Sie bearbeitet haben und schreiben Sie kurz auf, warum Sie dieses Musikstück gewählt haben.“</i></p> <p>Variante 2. <i>„Drücken Sie Ihre Emotionen, die Sie beim Lesen des Briefes empfunden haben in Form eines Bildes aus.“</i></p> <p>Variante 3. <i>„Stellen Sie sich vor, Sie sind Journalist*in und stellen je eine Frage:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>der Person, die den Brief verfasst hat;</i> 2. <i>einem Wehrmachtssoldaten, der sich an der Vernichtung der Zivilbevölkerung beteiligt hat;</i> 3. <i>einem Soldaten, der einen Befehl im Zusammenhang mit der Tötung von Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion verweigert hat.“</i> 	Musikalische Begleitung	EA

ANHANG

Hinweise für Lehrkräfte

Ergebnissicherung
Beispiel eines Schemas



Aufgaben und Antwortmöglichkeiten

Erarbeitung

GRUPPE 1

Aufgabe 1

Arbeiten Sie die Ihnen bereits bekannten Informationen zur Lage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion aus dem Brief heraus. Halten Sie die Informationen fest, die neu für Sie waren.

Analysieren Sie den Inhalt der Briefe und beschreiben Sie auf Grundlage Ihres geschichtlichen Vorwissens die Lage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Systematisieren Sie die erworbenen Informationen nach eigenen Kriterien (z.B. nach dem Schema „Mir war bekannt, dass...“, „Neu war für mich, dass...“)

Antwortmöglichkeiten:

Mir war bekannt, dass die Zivilbevölkerung hob Gräben aus, kochte für Angehörige der Wehrmacht, Menschen wohnten in Erdhöhlen, junge Zivilpersonen wurden zu Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert.

Neu war für mich, dass es gab Dörfer, die ohne ihre Bewohner niedergebrannt wurden, Menschen wurden in andere Dörfer zwangsumgesiedelt usw.

Aufgabe 2

Bei dem Brief handelt es sich um eine Erinnerung an Ereignisse, die erst viele Jahrzehnte später festgehalten worden sind. Beurteilen Sie die Zuverlässigkeit einer solchen Quelle.

Antwortmöglichkeiten:

Bei diesem Quellentyp geht es nicht um die Rekonstruktion von Fakten, sondern wie die Menschen historische Ereignisse verarbeiten und sich an diese erinnern. Wie bei allen anderen Quellen zur Oral History sind diese Briefe geprägt von der Zeit und den Bedingungen ihrer Entstehung und weniger durch die beschriebenen Ereignisse (z.B. wurden die Erinnerungen für den Verein KONTAKTE-KOHTAKTbI niedergeschrieben). Durch die Briefe hört man die Stimmen derer, die in der Regel keine (schriftlichen) Quellen hinterlassen haben. Dank der Briefe kann die Katastrophe des Vernichtungskrieges für künftige Generationen greifbar und konkret bleiben.

Hatten Sie schon die Möglichkeit, mit Zeitzeug*innen über die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zu sprechen? Falls ja, dann schildern Sie, was Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist.

Antwortmöglichkeiten:

Zum Beispiel: Urgroßväter und -großmütter oder Zeitzeug*innen, die in der Schule aufgetreten sind.

GRUPPE 2

Aufgabe 1

Anweisungen des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses wurden durch die SS, die Wehrmacht und die Polizei in der besetzten Sowjetunion umgesetzt. Markieren Sie die Stellen in den Briefen, mit denen Sie eine solche Umsetzung belegen können.

Antwortmöglichkeiten:

Die Antworten sind in den Quellen 3 und 4 zu finden.

Belegen Sie anhand von drei Beispielen aus den Briefen die brutale Misshandlung der Zivilbevölkerung durch die Wehrmacht. Erklären Sie, warum Wehrmachtsangehörige keine Strafverfolgung zu befürchten hatten. Belegen Sie jedes Beispiel mit einer passenden Anweisung aus dem Erlass.

Antwortmöglichkeiten:

Die Antworten sind in den Quellen zu finden.

Aufgabe 2

Erklären Sie, auf welcher „rechtlichen“ Grundlage die Wehrmacht das Niederbrennen der Dörfer durchführte.

Antwortmöglichkeiten:

Erlass: „Gegen Ortschaften, aus denen die Wehrmacht hinterlistig oder heimtückisch angegriffen wurde, werden unverzüglich auf Anordnung eines Offiziers in der Dienststellung mindestens eines Bataillons-usw.-Kommandeurs [sic] kollektive Gewaltmaßnahmen durchgeführt, wenn die Umstände eine rasche Feststellung einzelner Täter nicht gestatten.“

Diskutieren Sie in der Gruppe Ihren Eindruck von einer im Brief beschriebenen Situation

Antwortmöglichkeiten:

Zum Beispiel: Ich kann mich nur schwer in eine solche Situation hineinversetzen, da Hunger, Angst und Schmerz permanente Begleiter der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten waren.

GRUPPE 3

Aufgabe 1

Nicht alle Wehrmachtssoldaten haben sich an der Vernichtung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs beteiligt. Finden Sie in den Briefen dafür ein Beispiel.

Antwortmöglichkeiten:

Zum Beispiel in Quelle 3, 6.

Führen Sie mögliche Gründe dafür an, dass Wehrmachtssoldaten der Zivilbevölkerung halfen.

Antwortmöglichkeiten:	Viele Gründe möglich.
Aufgabe 2	Benennen Sie anhand der Briefe weitere Verletzungen und Einschränkungen der Rechte der Zivilbevölkerung während der NS-Besatzung. Die Briefeschreiber*innen berichten vom systematischen Niederbrennen von Dörfern. Benennen Sie weitere Gräueltaten der Nationalsozialisten, die in den Briefen genannt werden. Skizzieren Sie diese etwas genauer.
Antwortmöglichkeiten:	Deportation von Zwangsarbeiter*innen (sog. „Ostarbeiter“)
	GRUPPE 4
Aufgabe 1	Nach der Analyse der Briefe der Überlebenden der verbrannten Dörfer schreiben Sie die Probleme heraus, mit denen die Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion konfrontiert war. Benennen Sie Emotionen, die diese Probleme bei den Menschen hervorriefen.
Antwortmöglichkeiten:	Verlust des Hauses, Leben in Erdhöhlen (und Weiteres). Hunger, Angst, Zorn, Schmerz, Kränkung, Enttäuschung usw.
Aufgabe 2	Stellen Sie anhand der Briefe dar, wovor einerseits Kinder und andererseits Erwachsene Angst gehabt haben könnten. Begründen Sie Ihre Antwort.
Antwortmöglichkeiten:	Kinder hatten Angst vor Explosionen, Verstümmelung, dem Verlust ihrer Eltern. Erwachsene fürchteten sich davor, ihre Kinder zu verlieren, obdachlos zu werden, zu hungern, zu sterben. Benennen Sie die Gründe für die Angst, die die Zeitzeug*innen noch heute verspüren.
Antwortmöglichkeiten:	Angst, dass sich Ähnliches wiederholen kann. Auch heute haben die Zeitzeug*innen Alpträume. Keiner/Keine von Ihnen kann die Schrecken des Krieges vergessen (Quelle 2).

Ergebnissicherung

Aufgabe 1	Vergleichen Sie die Schwierigkeiten der Soldat*innen der Roten Armee an der Front mit den Schwierigkeiten der Zivilbevölkerung.
Antwortmöglichkeiten:	Sie sind unterschiedlich, aber sowohl für Soldat*innen als auch für Zivilbevölkerung bedeuten Sie Schmerz, Angst und Schrecken.
Aufgabe 2	Beurteilen Sie, inwiefern bzw. in welchem Ausmaß der Erlass umgesetzt wurde.
Antwortmöglichkeiten:	Er wurde in Bezug auf die Straftaten, die von feindlichen Zivilpersonen begangen wurden, umgesetzt. Anweisungen 1-5 wurden ausgeführt.

Arbeitsblätter

GRUPPE 1

Aufgabe 1

Arbeiten Sie die Ihnen bereits bekannten Informationen zur Lage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion aus dem Brief heraus. Halten Sie die Informationen fest, die neu für Sie waren.

Analysieren Sie den Inhalt der Briefe und beschreiben Sie auf Grundlage Ihres geschichtlichen Vorwissens die Lage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Systematisieren Sie die erworbenen Informationen nach eigenen Kriterien (z.B. nach dem Schema „Mir war bekannt, dass...“, „Neu war für mich, dass...“).

Aufgabe 2

Bei dem Brief handelt es sich um eine Erinnerung an Ereignisse, die erst viele Jahrzehnte später festgehalten worden sind. Beurteilen Sie die Zuverlässigkeit einer solchen Quelle.

Hatten Sie schon die Möglichkeit, mit Zeitzeug*innen über die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu sprechen? Falls ja, dann schildern Sie, was Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist.

Arbeitsblätter

GRUPPE 2

Aufgabe 1

Anweisungen des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses wurden durch die SS, die Wehrmacht und die Polizei in der besetzten Sowjetunion umgesetzt. Markieren Sie in den Briefen dazu passende Textstellen.

Belegen Sie anhand von drei Beispielen aus den Briefen die brutale Misshandlung der Zivilbevölkerung durch die Wehrmacht. Erklären Sie, warum Wehrmachtssoldaten keine Strafverfolgung zu befürchten hatten. Belegen Sie jedes Beispiel mit einer passenden Anweisung aus dem Erlass.

Aufgabe 2

Erklären Sie, auf welcher „rechtlichen“ Grundlage die Wehrmacht das Niederbrennen der Dörfer durchführte.

Diskutieren Sie in der Gruppe Ihren Eindruck von einer im Brief beschriebenen Situation.

Arbeitsblätter

GRUPPE 3

Aufgabe 1

Nicht alle Wehrmachtssoldaten haben sich an der Vernichtung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs beteiligt. Finden Sie in den Briefen dafür ein Beispiel.

Führen Sie mögliche Gründe dafür an, dass Wehrmachtssoldaten der Zivilbevölkerung halfen.

Aufgabe 2

Benennen Sie anhand der Briefe weitere Verletzungen und Einschränkungen der Rechte der Zivilbevölkerung während der NS-Besatzung.

Die Briefeschreiber*innen berichten vom systematischen Niederbrennen von Dörfern. Benennen Sie weitere Gräueltaten der Nationalsozialisten, die in den Briefen genannt werden. Skizzieren Sie diese etwas genauer.

Arbeitsblätter

GRUPPE 4

Aufgabe 1

Nach der Analyse der Briefe der Überlebenden der verbrannten Dörfer schreiben Sie die Probleme heraus, mit denen die Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion konfrontiert war. Benennen Sie Emotionen, die diese Probleme bei den Menschen hervorriefen.

Aufgabe 2

Stellen Sie anhand der Briefe dar, wovor einerseits Kinder und andererseits Erwachsene Angst gehabt haben könnten. Begründen Sie Ihre Antwort.

Benennen Sie die Gründe für die Angst, die die Zeitzeug*innen noch heute verspüren.

Quellen

Quelle 1

ERLASS ÜBER DIE AUSÜBUNG DER KRIEGSGERICHTSBARKEIT IM GEBIET „BARBAROSSA“ UND ÜBER BESONDERE MASSNAHMEN [SIC] DER TRUPPE.

Die Wehrmachtgerichtsbarkeit dient in erster Linie der Erhaltung der Mannszucht. 1

Die weite Ausdehnung der Operationsräume im Osten, die Form der dadurch gebotenen Kampfesführung und die Besonderheit des Gegners stellen die Wehrmachtgerichte vor Aufgaben, die sie während des Verlaufs der Kampfhandlungen und bis zur ersten Befriedung des eroberten Gebietes bei ihrem geringen Personalbestand nur zu lösen vermögen, wenn sich die Gerichtsbarkeit zunächst auf ihre Hauptaufgabe beschränkt. 5

Das ist nur möglich, wenn die Truppe selbst sich gegen jede Bedrohung durch die feindliche Zivilbevölkerung schonungslos zur Wehr setzt. 10

Demgemäss [sic] wird für den Raum „Barbarossa“ (Operationsgebiet, rückwärtiges Heeresgebiet und Gebiet der politischen Verwaltung) folgendes bestimmt:

I. 15

BEHANDLUNG VON STRAFTATEN FEINDLICHER ZIVILPERSONEN.

1. Straftaten feindlicher Zivilpersonen sind der Zuständigkeit der Kriegsgerichte und der Standgerichte bis auf weiteres entzogen. 20
2. Freischärler sind durch die Truppe im Kampf oder auf der Flucht schonungslos zu erledigen.
3. Auch alle anderen Angriffe feindlicher Zivilpersonen gegen die Wehrmacht, ihre Angehörigen und das Gefolge sind von der Truppe auf der Stelle mit den äussersten [sic] Mitteln bis zur Vernichtung des Angreifers niederzukämpfen. 25
4. Wo Massnahmen [sic] dieser Art versäumt wurden oder zunächst nicht möglich waren, werden tatverdächtige Elemente sogleich einem Offizier vorgeführt. Dieser entscheidet, ob sie zu erschiessen [sic] sind. 30

Gegen Ortschaften, aus denen die Wehrmacht hinterlistig oder heimtückisch angegriffen wurde, werden unverzüglich auf Anordnung eines Offiziers in der Dienststellung mindestens eines Bataillons-usw.-Kommandeurs [sic] kollektive Gewaltmassnahmen [sic] durchgeführt, wenn die Umstände eine rasche Feststellung einzelner Täter nicht gestatten. 35

5. Es wird ausdrücklich verboten, verdächtige Täter zu verwahren, um sie bei Wiedereinführung der Gerichtsbarkeit über Landeseinwohner an die Gerichte abzugeben.
6. Die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen können im Einvernehmen mit den zuständigen Befehlshabern der Luftwaffe und der Kriegsmarine die Wehrmachtgerichtsbarkeit über Zivilpersonen dort wieder einführen, wo das Gebiet ausreichend befriedet ist.

Für das Gebiet der politischen Verwaltung ergeht diese Anordnung durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. 45

II.

BEHANDLUNG DER STRAFTATEN VON ANGEHÖRIGEN DER WEHRMACHT UND DES GEFOLGES GEGEN LANDESEINWOHNER. 50

1. Für Handlungen, die Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist. 55
2. Bei der Beurteilung solcher Taten ist in jeder Verfahrenslage zu berücksichtigen, dass der Zusammenbruch im Jahre 1918, die spätere Leidenszeit des deutschen Volkes und der Kampf gegen den Nationalsozialismus mit den zahllosen Blutopfern der Bewegung entscheidend auf bolschewistischen Einfluss zurückzuführen war und dass kein Deutscher dies vergessen hat. 60
3. Der Gerichtsherr prüft daher, ob in solchen Fällen eine disziplinäre Ahndung angezeigt oder ob ein gerichtliches Einschreiten notwendig ist. Der Gerichtsherr ordnet die Verfolgung von Taten gegen Landeseinwohner im kriegsgerichtlichen Verfahren nur dann an, wenn es die Aufrechterhaltung der Mannszucht oder die Sicherung der Truppe erfordert. Das gilt z.B. für schwere Taten, die auf geschlechtlicher Hemmungslosigkeit beruhen, einer verbrecherischen Veranlagung entspringen oder ein Anzeichen dafür sind, dass die Truppe zu verwildern droht. 65

Nicht milder sind in der Regel zu beurteilen Straftaten, durch die sinnlos Unterkünfte sowie Vorräte oder anderes Beutegut zum Nachteil der eigenen Truppe vernichtet wurden. 70

Die Anordnung des Ermittlungsverfahrens bedarf in jedem einzelnen Fall der Unterschrift des Gerichtsherrn. 75

4. Bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Aussagen feindlicher Zivilpersonen ist äusserste [sic] Vorsicht geboten.

III.

80

VERANTWORTUNG DER TRUPPENBEFEHLSHABER.

Die Truppenbefehlshaber sind im Rahmen ihrer Zuständigkeit persönlich dafür verantwortlich,

1. dass sämtliche Offiziere der ihnen unterstellten Einheiten über die Grundsätze zu I rechtzeitig in der eindringlichsten Form belehrt werden, 85
2. dass ihre Rechtsberater von diesen Weisungen und von den mündlichen Mitteilungen, in denen den Oberbefehlshabern die politischen Absichten der Führung erläutert worden sind, rechtzeitig Kenntnis erhalten, 90
3. dass nur solche Urteile bestätigt werden, die den politischen Absichten der Führung entsprechen. 95

IV.

95

GEHEIMSCHUTZ.

Mit der Enttarnung genießt [sic] dieser Erlass nur noch Geheimschutz als Geheime Kommandosache. 100

Im Auftrage

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

105

gez. Keitel

Zitiert nach: BArch MA, RW 4/v. 577, Bl. 72–74.

Quelle 2

BRIEF EINER ÜBERLEBENDEN EINES VERBRANNTEN DORFES

Michalina Petrowna G.,
Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI

Belarus, März 2017

Es wendet sich an Sie eine Bürgerin von Belarus, Michalina Petrowna G.,
Adresse: Stadt Lepel, Witebsker Gebiet.

Michalina Petrowna G. Ich bin schon 87, Invalidin der 1. Gruppe. [...] Ich bin 1930 im Dorf Starinki 1
im Kreis Lepel, Witebsker Gebiet, geboren, wo ich auch bis zum Zweiten Weltkrieg wohnte. Ich lebte dort
mit meiner Mutter Anastasija Antonowna P., meinem jüngeren Bruder Wladimir und meiner Schwes-
ter Emilia. Unser Vater kam 1939 im Finnischen Krieg ums Leben. Unsere Mutter zog uns allein groß. In
unserem Dörfchen gab es nur acht Höfe, aber die Faschisten kamen sehr oft dorthin, konfiszierten bei uns 5
und den anderen Dörflern Lebensmittel (Speck, Butter, Milch, Eier, Brot), töteten Vieh und Geflügel und
nahmen es mit, oder sie ergriffen Kinder, Jugendliche und Alte aus unserem Dorf und anderen nahegele-
genen Dörfern, und jagten uns mit Maschinengewehren im Anschlag und mit Hunden vor sich her wie eine
Zielscheibe: Sie trieben uns über die Wege, um zu prüfen, ob diese nicht vermint waren, oder auch, wenn
sie auf Partisanenjagd gingen. Wenn jemand weglaufen wollte, schossen sie, wenn jemand fiel, schossen 10
sie, andere wurden von Minen zerrissen.

Einmal, als man uns in vermintes Gelände jagte, starben viele, und die Überlebenden wurden
unter Bewachung nach Lepel getrieben, in einen Pferdestall gesperrt, wo wir übernachteten, und morgens
verlud man uns auf einen Lastwagen und fuhr uns nach Witebsk. Bei mir war der jüngere Bruder meiner 15
Mutter, Franz Antonowitsch M. (zwei Jahre älter als ich). In Witebsk kamen wir in ein Lager (lange Bara-
cken). An die genauen Daten erinnere ich mich nicht, aber es war am Frühlingsanfang 1942. Im Lager blie-
ben wir über zwei Monate. Wir mussten Schützengräben für die deutschen Soldaten ausheben, Kartoffeln
schälen und Geflügel rupfen, und zu essen gab man uns so eine Balanda (gekochtes Gedärm und Hufe von
Tieren). Ich konnte das nicht essen und wurde völlig kraftlos. Franz bettelte in der Küche um wenigstens 20
ein Stückchen Brotrinde, um mich irgendwie am Leben zu erhalten. Es waren unerträgliche Zustände.

Nachts war es sehr kalt, die Jacke meines Vaters, die ich anhatte, half ein bisschen. Die Sowjetsol-
daten bombardierten die deutsche Garnison, Bomben fielen auch auf das Lager, die Menschen wurden in
Stücke gerissen, Arme und Beine wurden ihnen abgerissen, überall Schreie und Stöhnen. Ich betete dau- 25
ernd und bat Gott darum, sofort tot zu sein ohne mich zu quälen. Dann waren unsere Leiden im Lager zu
Ende, wir wurden in Güterwagen verladen und irgendwohin gefahren. Uns war es ganz egal, wohin wir
fuhren, bloß weg aus dieser Hölle, auch wenn sie uns erschießen würden. Wir kamen in das Dorf Surasch,
alle wurden abgeladen und in die Banja getrieben. Wir mussten uns ausziehen, weil unsere Kleidung völlig
verlaust war. Die Kleidung wurde im heißen Dampf gereinigt, wir mussten uns waschen und bekamen die 30
Kleidung zurück. Dann wurden wir bei Leuten in Surasch untergebracht. Mich nahm eine Frau zu sich.
Von dort trieb man uns wieder zum Schützengräben-Ausheben. Dann erkrankte ich an Typhus. Viele wur-
den krank und wurden erschossen. Warum ich am Leben blieb, weiß Gott allein.

Bald darauf verschleppten sie gesunde Kinder und Jugendliche nach Deutschland, so auch meinen Onkel Franz, wo er bis zum Ende des Krieges schuftete. Als es mir etwas besser ging, beschloss ich nach Hause zu fliehen. [...] Eines Nachts lief ich weg, zusammen mit anderen Frauen und Jugendlichen, die Schützengräben aushoben. Ich ging zu Fuß, manchmal lief ich auf die Landstraße und mich nahmen deutsche Soldaten mit. Sie fragten, wer ich sei, woher und wohin ich gehe. Ich sagte, dass ich Schützengräben ausgehoben hatte, da nahmen sie mich mit und schenkten mir ab und zu Schokolade und einen Keks. So kam ich im Herbst zum Dorf Pyschno, wo ich erfuhr, dass sie unser Dorf abgebrannt und alle seine Bewohner getötet hatten. Meine Mutter und die kleineren Kinder waren am Leben geblieben. Sie waren zu dieser Zeit in einem anderen Dorf bei Verwandten gewesen. Wir hatten keine Bleibe, gruben eine Erdhöhle aus, in der wir bis zum Ende des Krieges lebten. Nachts schliefen wir in der Kleidung, weil es kalt war, und weil wir immer auf der Hut waren, um in den Wald zu fliehen, wenn eine Strafexpedition nahte.

45

Und jetzt wendet sich die Tochter von Michalina Petrowna G. an Sie: Meiner Mutter geht es nicht mehr gut. Manche Daten und Ereignisse verwischen sich im Gedächtnis, aber sie ist geistig auf der Höhe. An das Wichtigste und vor allem an die Kriegssereignisse erinnert sie sich sehr gut, nachts schläft sie häufig nicht – sie träumt vom Krieg, kann keine Kriegsfilme sehen, weint, wenn jemand sie nach dieser schrecklichen Zeit fragt. [...]

50

Wir alle, Kinder und Enkel, halten die Erzählungen heilig im Gedächtnis und bemühen uns, sie unseren Kindern weiterzugeben, und wir wissen genau, dass von unserer leidgeprüften belarussischen Erde niemals eine Bedrohung gegen irgendjemanden auf der Welt ausgehen wird, und hoffen, dass unsere Generation ebenso wenig wie andere solche ungeheuerlichen Dinge erleiden müssen wie unsere Eltern.

55

Wir sind dankbar dafür, dass der Verein gegründet wurde und dass Sie mit der Tragödie der Völker mitleiden, die unter den Missetaten des Faschismus gelitten haben.

Hochachtungsvoll,

60

M. P. G.

E. M. D.

Quelle 3

BRIEF EINER ÜBERLEBENDEN EINES VERBRANNTEN DORFES

Sinaida Wassiljewna S.,
Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI

Belarus, April 2017

Liebe „KONTAKTE“-Aktivisten!

1

Ich möchte ein paar Worte schreiben – meine Erinnerungen an den Krieg. Ich wurde im Oktober 1929 im Dorf Liopino geboren. Als der Krieg begann, war ich ein junges Mädchen. Die deutsche Armee besetzte unsere Gegend schon im Juli 1941. Sofort begann die Jagd auf die Juden und ihre Vernichtung. Ich erinnere mich noch an unsere Lehrerin, sie war 23 und hieß Golda Israiljewna, eine schöne junge Frau, sie unterrichtete Mathematik [...]. Sie wurde zusammen mit ihrer ganzen Familie erschossen und in einen Panzerabwehrgraben geworfen.

5

Das Dorf Liopina lag am Ufer des Flusses Kapel [...]. Die Partisanen kontrollierten das rechte Flussufer, das Territorium am linken Flussufer hatte die deutsche Armee eingenommen. Tagsüber fielen die Soldaten der Wehrmacht im Dorf ein, raubten Hühner, Schweine und das Gemüse von den Feldern. Ich habe mir die Buchstaben auf den Abzeichen der Soldaten und Offiziere eingeprägt: SS und SD. Sie gingen besonders grausam mit der Bevölkerung um: Wenn die Verräter ihnen irgendjemanden anzeigten, der mit den Partisanen in Verbindung stand, wurde derjenigen erschossen oder gehängt.

10

15

Unsere Familie ([...] insgesamt sechs Leute) musste aus dem Haus in den Stall ziehen, so lebten wir sechs Monate lang Seite an Seite mit der Kuh und den Hühnern, ins Haus durfte nur unsere Mutter, um Brot für den deutschen Offizier und für uns zu backen.

20

Im September 1943 begannen sie, Jugendliche aus den umliegenden Dörfern zum Arbeiten nach Deutschland zu verschleppen. Der Offizier der deutschen Armee, der in unserem Haus wohnte, hat unsere Familie gewarnt, und so packten wir ein paar Sachen und etwas zu essen zusammen und gingen in den Wald. Wir gruben eine Erdhütte aus und verbrachten über einen Monat darin.

25

Bei ihrem Rückzug gingen die deutschen Truppen dazu über, Dörfer in Brand zu setzen, das noch lebende Vieh zu töten und die Flussbrücken in die Luft zu sprengen. So brannte auch unser Dorf ab, es waren 60 Höfe. Als wir aus dem Wald zurückkehrten, fanden wir nur noch Brandstätten. Wieder gruben wir eine Erdhütte, dieses Mal auf unserem eigenen Grundstück, gruben die übrig gebliebenen Kartoffeln aus, es war auch etwas Getreide in der Erde vergraben – so haben wir überlebt.

30

Während der deutschen Okkupation sind in unserer Gegend sehr viele Menschen gestorben, friedliche Bewohner aus unserem und den umliegenden Dörfern. Bei Surasch (etwa 12 Kilometer von Liopino entfernt) wurden über 1 000 Menschen erschossen. Es waren Erwachsene darunter wie auch Kinder jeden Alters, ganz kleine genauso wie ältere. Die Menschen wurden aufs Feld hinausgeführt, gezwungen, einen Graben zu schaufeln, sich daran entlang aufzustellen, und dann wurden sie erschossen. Alle kamen unter die Erde, auch die Verletzten, man erzählte sich, dass dort noch tagelang Stöhnen zu hören war und die Erde sich bewegte. Heute befindet sich an der Stelle eine Kriegsgräberstätte zu Ehren der gefallenen

35

sowjetischen Soldaten und ein jüdischer Friedhof. Der Graben, in dem die zivilen Opfer der Erschießung liegen, ist noch immer ein mit Gras bewachsener Graben.

40

Meine älteren Brüder wurden nach der Befreiung in die Armee einberufen, aber sie kämpften nur kurze Zeit, fielen beide auf belarussischem Boden.

Auch die Zeit nach dem Krieg war sehr hart: Hunger, Kälte, Not, aber irgendwie haben wir überlebt. Jetzt lebe ich bei meiner Tochter, sie ist Ärztin. Ich habe außerdem einen erwachsenen Sohn, er arbeitet als Pharmazeut. Und ich habe vier Enkel und vier Urenkel. Sie leben in Belarus und in Russland, der älteste Enkel lebt in den USA, Staat Pennsylvania, arbeitet im Bereich der innovativen Technologien. Meine Kinder und Enkelkinder sind erwachsen, haben alle studiert, ich bin sehr stolz auf sie.

45

Ich danke Ihnen noch einmal für Ihre Aufmerksamkeit und die Erinnerung an die Opfer dieses grausamen Krieges. Sie leisten sehr wichtige Arbeit, um diese Schrecken sich niemals wiederholen zu lassen. Ich wünsche Ihnen und all Ihren Lieben Gesundheit!

50

Hochachtungsvoll

55

Sinaida Wassiljewna S.

Quelle 4

BRIEF EINES ÜBERLEBENDEN EINES VERBRANNTEN DORFES

Stanislaw Petrowitsch S.,
Archiv KONTAKTE-KOHTAKTY

Belarus, Mai 2016

Sehr geehrter Vorstandsvorsitzender der Organisation „KONTAKTE“ Gottfried Eberle!

1

Es schreibt Ihnen Stanislaw Petrowitsch S. aus der Republik Belarus. Ihre Adresse habe ich von Stepanida T. erfahren. In Ihrem Brief bitten Sie uns Belarussen, Ihnen unsere Erinnerungen an den Großen Vaterländischen Krieg zu schicken. Das ist, wie ich finde, ein gutes Unterfangen. [...]

5

Und nun möchte ich berichten, was ich über den Krieg noch weiß. [...] Nach dem Überraschungsangriff der Deutschen auf die Sowjetunion, und also auch Belarus, im Juni 1941, fing man bald an, Partisaneneinheiten zu gründen, die gegen die deutschen Besatzer für die Befreiung von Belarus kämpften. Die Leute, die am meisten patriotisch, gebildet und mutig waren, schlossen sich den Partisaneneinheiten an, die so gut sie konnten einen Kampf gegen die deutschen Truppen und die Polizei führten. Natürlich konnten die Partisanen nicht legal überleben, deshalb versteckten sie sich in den großen Wäldern, wo sie Erdhöhlen bauten, in denen sie lebten. Nahrungsmittel besorgten sie in den am Wald gelegenen Dörfern. Und die Zivilisten mussten die Partisanen ernähren.

10

15

Schon im Sommer 1942 bekamen wir in unserer waldreichen Gegend Besuch von Deutschen und der Polizei, die überprüften, wer sich den Partisanen angeschlossen hatte. Wenn Partisanenfamilien aufgespürt wurden, wurden sie erschossen. Doch diese grausamen Maßnahmen führten nicht zum gewünschten Ergebnis. Die Partisanenbewegung breitete sich aus, der Kampf wurde noch erbitterter geführt und brachte den deutschen Einheiten zahlreiche Verluste ein. Die Partisanen vernichteten Polizeiwachen, töteten die deutschen Dorfältesten, zerstörten Eisenbahnbrücken, Straßen und Wasserpumpen.

20

Deshalb beschloss die deutsche Befehlsführung im Sommer 1943, die Partisanen und alle Dörfer, die in Waldnähe lagen, zu vernichten, um so die Partisanen von der Lebensmittelversorgung abzuschneiden. Wir hatten bereits gehört, dass die Deutschen in Belarus eine Belagerung der Partisanen planten.

25

Und so kamen eines Abends im Oktober 1943 Deutsche und Polizei auf Motorrädern und Fuhrwerken in unser Dorf Pawljugi. Die Nacht verbrachten sie in unserem Dorf. Ihre Leute patrouillierten in der Nacht.

30

Am nächsten Tag versammelten sie alle Menschen im Dorfzentrum. Das Dorf bestand aus 29 Höfen. Vor die Menschen stellten sie einen Karren mit einem Maschinengewehr obenauf. Alle waren starr vor Angst, manche Frauen hielten es nicht aus und fingen an zu weinen, weil sie dachten, dass gleich alle erschossen würden. Dabei wollte man leben, nicht sterben.

35

Nach einer Weile sagte der deutsche Kommandeur über seinen Dolmetscher, unser Dorf befinde sich in der Partisanenzone und müsse deshalb vernichtet werden. Alle Bewohner müssten umgesiedelt werden. Daraufhin sagten sie, alle müssten ihre Kühe an eine Stelle am Ende des Dorfes bringen,

wählten ein paar junge Leute aus, denen sie befahlen, die Kühe zur Bahnstation in Woropajewo zu treiben.

40

Dann befahl der deutsche Kommandeur, Pferde vor die Karren zu spannen und Kleidung und Lebensmittel für einige Tage mitzunehmen.

Mein Vater war noch 1942 an einer Erkrankung verstorben. Ein Pferd besaßen wir nicht. Also setzte ich mich auf den Karren meines Onkels. Meine Mutter lief die meiste Zeit zu Fuß. [...] Zu diesem Zeitpunkt 45 sahen wir schon, wie unsere Dörfer brannten – Pawljugi, Barejki, Jakimowzy, Kewlitschi, Stachowskije. Die Frauen weinten.

Am Abend kamen wir in Woropajewo an. Untergebracht wurden wir im Park des Grafen Pschesdezkij auf einem Platz, der von Stacheldraht umgeben war. Frauen und Kinder verbrachten die Nacht auf 50 den Fuhrwerken, den Männern erlaubte man, die Pferde am See weiden zu lassen.

Am nächsten Morgen wurden alle in der Mitte des Platzes versammelt und aufgereiht. Ich stand neben meiner Mutter, barfuß, denn ich besaß keine Schuhe. Meine Mutter und ich lebten in Armut ohne Vater.

55

Die Deutschen stellten die Jungen und Arbeitsfähigen auf die eine Seite, ältere Erwachsene, Alte und Kinder auf die andere. Die jungen Leute führten sie zur Bahnstation, die sich in der Nähe befand, luden sie in Güterwaggons und brachten sie weg Richtung Litauen. Wie wir später verstanden, wurden sie zum Arbeiten nach Deutschland geschickt. Wohin unsere Kühe gebracht wurden, weiß ich nicht. Was aus 60 unseren Schafen, Hühnern und Gänsen wurde, weiß ich auch nicht. [...]

Den übrigen Menschen sagte man offen und geradeheraus: „Geht, wohin ihr wollt!“ Von meinem Onkel, dessen Familie nach Deutschland gebracht worden war, waren das Pferd und der Karren übriggeblieben. So besaßen wir Pferd und Karren, worüber wir uns sehr freuten.

65

Meine Mutter und ich gingen zurück in das Dorf Kejsiki, in der Nähe von Woropajewo, wo unser Verwandter Fjodor K. mit seinen drei Kindern lebte. Um zu überleben, gingen meine Mutter und ich durch die Dörfer und baten um Hilfe. Bei uns sagt man dazu schabrowat [etwa: „herumbetteln“].

70

1944 wurde unsere Gegend durch die Sowjetarmee befreit. Wir dankten unserem Verwandten Fjodor K. für das Obdach und fuhren zurück in unser Dorf Pawljugi. Dort lebten wir in einer Erdhütte, die ein Verwandter gebaut hatte. Ernährten uns von Kartoffeln, die wir auf den Feldern fanden, von den Kernen irgendeiner Pflanze, später sammelten wir Beeren und Pilze, im Herbst kamen Äpfel hinzu, eigene Gurken und Tomaten, neue Kartoffeln, grüne und Ackerbohnen. Auch das Korn reifte heran. So überlebten wir. [...] 75

Erst 1946 ging ich in eine Schule [...].

Stanislaw Petrowitsch S.

Quelle 5

BRIEF EINER ÜBERLEBENDEN EINES VERBRANNTEN DORFES

Tatjana Fjodorowna D.,
Archiv KONTAKTE-KOHTAKTY

Belarus, Mai 2016

Sehr geehrter Vorstandsvorsitzender der Organisation „KONTAKTE“ Gottfried Eberle!

1

Es wendet sich an Sie die Bürgerin der Republik Belarus Tatjana Fjodorowna D. [...]

Zunächst, Herr Gottfried Eberle, möchte ich Ihnen für Ihren humanitären Einsatz danken und das Anliegen, den Nazismus A. Hitlers zu verurteilen, seine menschenfeindliche Politik und den grausamen Krieg, den er vielen Völkern Europas aufgezwungen hat, und der, wie sich im Nachhinein herausstellte, sogar für Deutschland selbst sinnlos war und für die anderen Völker eine schreckliche Tragödie. Ich bin froh, dass es in Deutschland Menschen gibt, die das Wesen von Hitlers Nazipolitik verstehen und bereit sind, sich vor den anderen Völkern für ihren Landsmann zu entschuldigen, der schreckliches Leid über Millionen von Menschen gebracht hat und der in meiner Heimat Belarus jedes dritte Menschenleben ausgelöscht hat. Und heute, damit alle Völker der Erde in Frieden und Freundschaft leben können, müssen alle Politiker der Welt die unumstößliche Wahrheit begreifen, dass nämlich alle Völker auf dem Planeten Erde das Recht auf ein Leben in Frieden und Freiheit haben.

5

10

Ich bin von Beruf Lehrerin für Russisch und Literatur. [...]

15

Mein Dorf befand sich plötzlich im Frontgebiet. Alle jungen Männer waren seinerzeit in die Sowjetarmee geholt worden, keiner kehrte nach Hause zurück. Im Krieg fiel auch mein älterer Bruder, die Nachbarn verloren vier Söhne.

20

In den besetzten Gebieten fühlten sich die Deutschen wie die Hausherren. Deshalb zwangen sie auch Frauen dazu, Verteidigungsgräben zu schaufeln, und die älteren Männer, die aufgrund ihres Alters nicht in die sowjetische Armee eingezogen worden waren, zwangen sie, den Wald entlang der Eisenbahngleise abzuholzen. Und eines Tages verhakte sich mein Vater im Draht einer Mine, die die Partisanen gelegt hatten, sie explodierte, und mein Vater erlitt eine schwere Schädelprellung. Lange konnte er nichts mehr hören, und später quälten ihn Kopfschmerzen bis ans Ende seines Lebens.

25

Die Dorfbewohner hatten sehr viel Angst vor den Deutschen, darum hoben sie im Wald Gruben für Erdhütten aus und versteckten sich darin. Was ist eine Erdhütte? Das ist ein tiefes Loch in der Erde, bis zu eineinhalb, zwei Meter groß. Ein Dach aus kleineren Hölzern, obenauf mit Moos getarnt. Und ein Durchschlupf. Man saß und schlief auf Tannenzweigen. So viele Menschen, wie gerade hineinpassten.

30

Die Menschen waren halbverhungert, hatten keine Banja, wechselten ihre Sachen nicht, Wasser war knapp. Von dem Dreck und der Enge verbreiteten sich schnell massenhaft Läuse. Ich weiß noch, wie wir einmal über dem Feuer Kartoffeln kochten, anstatt Salz nahmen wir Dünger. Das gab einen schwarzen Schaum. Alle aßen diese Kartoffeln, und es kam uns so vor, als gäbe es nichts Besseres.

35

Unser Dorf Riminka war groß, um die 150 Höfe. [...] Und eines Tages brannten die Deutschen aus irgendeinem Grund das ganze Dorf bis auf das letzte Haus nieder. Auch die umliegenden Dörfer wurden abgebrannt. [...]

40

Wir hatten keinen Ort zum Überwintern, und so brachen wir nach Osten in die Evakuierung auf. Fuhrwerke gab es nur wenige, denn es gab keine Pferde. Kleine Kinder wurden mitgenommen, die Erwachsenen gingen zu Fuß. Wir schliefen nachts unter freiem Himmel. Einmal hielten wir zum Rasten auf einem Feld mit Heuhaufen. Daneben war Wald. Plötzlich tauchten deutsche Flugzeuge auf und warfen Flaschen ab, die mit Brandbeschleuniger gefüllt waren. Ich erinnere mich, dass auf einmal Feuer loderten, die Heuhaufen brannten. Die Menschen rannten in den Wald, aus den Flugzeugen wurde geschossen. Der Wald entpuppte sich als Sumpf. Ich rannte zusammen mit meiner großen Schwester, aber ich war langsamer und ging verloren. Fremde Menschen fanden mich und übergaben mich an meinen Vater, der gerade dabei war, fremde Kinder zu retten. Zum Glück überlebten wir. Die Flugzeuge waren weg. Nass, durchgefroren und hungrig vergruben wir uns im Heu und schliefen ein.

50

Dann zogen wir weiter. Unsere Familie blieb in der Nähe der Stadt Kritschew, im Dorf Dzagowitschi. In dem Haus lebte eine Frau. Sie teilte einfach alles mit uns. Wir, meine Schwester und ich, hatten ständig Hunger. Manchmal baten wir unsere Eltern um Essen, und sie sagten: „Macht die Augen zu, legt euch hin und schlaft ein, dann geht der Hunger weg.“ [...]

55

Als wir aus der Evakuierung nach Riminka zurückkehrten, gab es nichts, wo man hätte wohnen können. Mein Vater baute eine Erdhütte und darin einen Ofen aus selbstgemachten Ziegeln. Wir rührten Ton an und fertigten die Ziegelsteine selbst. Dann baute Vater ein kleines Häuschen aus Holz, das später unsere Scheune wurde. Mit der Zeit errichtete mein Vater dann ein richtiges Haus.

60

Zu essen hatten wir nichts. Im Frühling durchpflügten unsere Eltern und wir Kinder die Kolchosefelder auf der Suche nach liegengebliebenen Kartoffeln. Wuschen sie, machten die Schale ab und brieten Puffer. Damals schien es uns, es sei das leckerste Essen der Welt. Im Sommer sammelten wir Beeren, Pilze, Ampfer, aus dem wir Suppe kochten. Feste Schuhe hatten wir keine, deshalb liefen in der kalten Jahreszeit sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder in Bastschuhen herum.

65

Wie wir damals überlebten, das lässt sich heute mit dem Verstand nicht mehr erklären. Wahrscheinlich, weil wir Kinder die Angst, die Not, das Leid, die Kälte und den Hunger anders als die Erwachsenen erfuhren. So war meine Kindheit. Im Grunde hatte ich keine, genau wie alle meine Altersgenossen in meinem Belarus. [...]

70

Hochachtungsvoll

Tatjana Fjodorowna D.

Quelle 6

BRIEF EINES ÜBERLEBENDEN EINES VERBRANNTEN DORFES

Anatolij Semjonowitsch L.,
Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI

Belarus, März 2017

Guten Tag, sehr geehrter Eberhard Radczuweit, ich habe Ihre Hilfe und den Brief erhalten, in dem Sie mich bitten, meine Erinnerungen an den Krieg 1941–45 mit Ihnen zu teilen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass es noch Menschen gibt, die für die Taten des Faschismus, der in jenen Jahren an der Macht war, noch Scham empfinden.

Im September 1941 bin ich sieben Jahre alt geworden. Wir lebten in einem kleinen Dorf in großen Familiengemeinschaften zusammen (Eltern, Kinder, Enkel). Die Erwachsenen arbeiteten im Kolchos, pflanzten, säten, ernteten, hielten Vieh, hatten genügend von allem. Manchmal wurden Feste gefeiert, dann wurde gesungen und getanzt. Alles ging ruhig und friedlich zu. Plötzlich hieß es: „Krieg“. Dieses Wort donnerte in aller Ohren. Die jungen und erwachsenen Männer wurden zum Kriegsdienst einberufen, im Dorf blieben Frauen, Kinder und alte Leute zurück. Es kehrte unruhige Stille ein.

Dann liefen Herden von Kühen, Schweinen und Schafen durchs Dorf. Sie liefen von Westen nach Osten. Der Anblick dieser Tiere war schrecklich, sie waren ausgelaugt und entkräftet, die Kühe hatten geschwollene Euter, die Frauen melkten die Milch einfach auf den Boden ab und weinten dabei.

Plötzlich rief jemand: „Ein Deutscher!“ Die Dorfbewohner kamen herbeigelaufen, um ihn anzusehen. Ein einfacher Soldat war das, in deutscher Uniform und einem Ranzen auf dem Rücken. Woher er kam und wohin er ging, wusste niemand, offenbar hatte er den Anschluss verloren und sich verlaufen. Als er die herbeikommenden Menschen sah, begann er zurückzuweichen, mit dem Rücken zum Zaun. Am Zaun blieb er bewegungslos stehen. Die Leute standen eine Weile herum, betrachteten ihn – er sah wie ein ganz normaler Mensch aus – und gingen auseinander. Der Deutsche lief langsam in Richtung der Eisenbahnstrecke und ging entlang der Gleise davon. Wahrscheinlich hat auch er sich davon überzeugen können, dass hier nicht irgendwelche Tiere, sondern ganz gewöhnliche Menschen lebten.

Unser Dorf war nicht besonders groß. Es war nicht von dichten Wäldern umgeben, Partisanen gab es bei uns keine. Dafür verlief in der Nähe eine Eisenbahnstrecke. Sie verband Witebsk mit Smolensk und Moskau. Die Deutschen hatten die Kontrolle über diese Strecke und es gab einen Kommandanten, der Russisch sprach. [...]

Die Partisanen waren irgendwo in der Umgebung, etwas weiter weg von uns. Der Partisanenkrieg war schon in vollem Gange, oft wurden Züge in die Luft gesprengt. Ins Dorf kamen Strafbataillone und verlangten, dass man die Partisanen verriet. Sie sperrten alle Menschen in eine Scheune und wollten sie anzünden. Wir überlebten dank dem Kommandanten. Er hatte immer genau verfolgt, von wo die Sprenganschläge kamen und rettete uns. Ich erinnere mich daran, dass man uns einmal schon in die Scheune gesperrt und alles zum Anzünden vorbereitet hatte. Aber der Kommandant zeigte auf die Fußspuren im Tau, die nicht in unsere Richtung führten [...].

Er überzeugte sie, dass wir unschuldig waren. Sie ließen uns aus der Scheune, nahmen einen Dorfbewohner, dem ein Arm fehlte (den hatte er noch vor dem Krieg verloren, durch einen Korndrescher), und erschossen ihn. Wir anderen durften gehen. Zugsprengungen gab es nicht nur vereinzelt, sie fanden regelmäßig statt, und jedes Mal hatten wir Angst vor den Bestrafern. Denn das waren tatsächlich keine Menschen, sondern Bestien. 40

Ich möchte mich aber auch an die normalen, menschlichen Deutschen erinnern, die diesen Krieg genauso wenig wollten wie wir. Ich erinnere mich noch an August, der auf einem Wachturm saß. Er war schon alt, hatte im ersten Weltkrieg gekämpft und war in Gefangenschaft geraten, konnte Russisch. Er kam oft ins Dorf, saß in unserer Hütte mit den Alten zusammen, spendierte denen Zigaretten und uns Kindern Süßigkeiten. Meine Großmutter gab ihm Milch zu trinken. Irgendwann kam er und sagte: „Jefrosinja (so hieß meine Großmutter), ich bin kaputt [so im Originaltext], ich muss an die Ostfront.“ Meine Großmutter begann zu weinen, legte ihren Arm um seinen Kopf und gab ihm einen Kuss. Danach sahen wir ihn nicht wieder. Dann bauten sie den Wachposten ab, demontierten die Eisenbahnschienen und fuhren dort wie auf einer normalen Straße. 45 50

Später fanden wir uns mitten in der Kampflinie wieder. In unser Dorf kamen die Deutschen, stellten ihr Kriegsgerät in unseren Höfen ab, jagten uns aus unserem Haus (wir lebten in einer Nische hinter dem Ofen) und zogen selbst dort ein. Und dann begann der Beschuss. Ein Geschoss traf unser Haus, explodierte im Dachstuhl. Welches Wunder hat die Deutschen und uns gerettet? Ich weiß es nicht. 55

Vor einem der Kämpfe ging der Kommandant durch alle Höfe und warnte die Dorfbewohner auf Russisch. [...] 60

Nach der Befreiung kehrten wir nach Hause zurück, aber von unserem Dorf war nichts mehr übrig, nicht ein einziges Haus. Es begann ein Leben in Erdhütten. Es war kalt und es gab nichts zu essen. Es ist unmöglich, alle Qualen zu beschreiben. [...] 65

Mit herzlichen Grüßen

Anatolij Semjonowitsch L.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet «Barbarossa» und über besondere Maßnahmen der Truppe [Kriegsgerichtsbarkeitserlaß], 13. Mai 1941 // 100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. URL: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0093_kgs&object=abstract&st=&l=de (Letzter Aufruf: 02.11.2020).

Ermalowitsch, B., Belarus u gady Drugoj suswetnaj wajny (1939–1945), in: ders., Karotkija Narysy, Minsk 2015.

Briefe der Überlebenden der verbrannten Dörfer

Anatolij Semjonowitsch L., Belarus, März 2017, Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

Michalina Petrowna G., Belarus, März 2017, Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

Sinaida Wassiljewna S., Belarus, April 2017., Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

Stanislaw Petrowitsch S., Belarus, Mai 2016, Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

Tatjana Federowna D., Belarus, Mai 2016, Archiv KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.